



**raul zelik**  
**im multiversum**  
**des kapitals**

**wer herrscht wie,  
wer protestiert,  
wer nicht und  
warum nicht?**

**VSA:**

**eine flugschrift** in kooperation mit der **WOZ**

Raul Zelik  
Im Multiversum des Kapitals

*Raul Zelik* war Professor für Politik an der Universidad Nacional de Colombia in Medellín (Kolumbien), lebt jetzt als freier Schriftsteller in Berlin. Von ihm erschien 2011 bei VSA: »Nach dem Kapitalismus? Perspektiven der Emanzipation oder: Das Projekt Communismus anders denken«.

Raul Zelik

# **Im Multiversum des Kapitals**

**Wer herrscht wie, wer protestiert,  
wer nicht und warum nicht?**

**Eine Flugschrift**

**in Kooperation mit der**

**WOZ – Die Wochenzeitung**

**VSA: Verlag Hamburg**

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

[www.raulzelik.net](http://www.raulzelik.net)

[www.woz.ch](http://www.woz.ch)

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: .marqs/photocase.de

Druck- und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89965-694-7

# Inhalt

Vorwort .....	7
Der Dschihad und der Westen .....	9
Zur Aktualität von Horkheimer/Adornos »Dialektik der Aufklärung« in Zeiten des islamistischen Terrors	
Jeder Diekmann ein Voltaire .....	18
Die Sinnstiftungsgemeinschaft nach den islamistischen Attentaten von Paris	
Wir Untoten des Kapitals .....	21
Die große Traurigkeit unserer Zeit	
Imperialismus? .....	27
Wer herrscht wie im globalen Kapitalismus?	
Demokratie als Bewegung zur Vergesellschaftung der Macht? .....	33
Wie revolutionär ist eigentlich die Revolution? .....	39
Zu Walter Benjamins »Zur Kritik der Gewalt«	
Festes vs. Flüssiges .....	46
Über kollektives Handeln im Kapitalismus	
Jenseits der politischen Arithmetik .....	51
Gegenmacht statt Koalitionsdebatten	
Warum Podemos kein Modell ist .....	60
Institutionell verdichtete Schwäche .....	67

Nach Chile .....	70
Das Zeitgemäße der Unidad Popular	
Grüner Sozialismus und »gutes Leben« .....	81
Schneller oder langsamer? .....	88
Der Kapitalismus steckt in einer tiefen Krise. Aber wie kommt man aus ihm raus?	
»Kommunismus ist das Mittlere« .....	91
Über die Aufgaben politischer Utopie	
Nachweise .....	94

## Vorwort

Radikale gesellschaftskritische Theorie ist heute durchaus auch in Deutschland – an den Rändern des Feuilletons, an den Kunsthochschulen und manchmal sogar im Kanon des akademischen Betriebs – präsent. Doch die mancherorts intensiv geführten Diskussionen über das Verhältnis von Poststrukturalismus und Demokratietheorie, Feminismus und Lacan, Marx und Postkolonialismus ... bleiben seltsam abgetrennt von der politischen Praxis. Theoriezirkel und Theatermacher kritisieren die gesellschaftlichen Verhältnisse auf höchstem Niveau, die über den Kapitalismus hinausreichende Perspektive kann fast schon als gesetzt gelten. Doch selten hat diese Radikalität etwas mit dem zu tun, was Initiativen, organisierte Linke und Bewegungen in ihrer Praxis machen. Selbst für diejenigen, die sich mit Theorie beschäftigen *und* politisch aktiv sind, fallen die beiden Bereiche oft weit auseinander.

Die in diesem Band versammelten Aufsätze sind Versuche, diese Kluft zu überbrücken. Ihnen liegt die Frage zugrunde, was radikale Theorie zu den politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart an Problembewusstsein und Antworten beisteuern kann. Und sie gehen umgekehrt von der These aus, dass wir uns in den gesellschaftlichen Konflikten der Gegenwart souveräner bewegen würden, wenn wir uns daran erinnerten, was ein offener Marxismus und andere herrschaftskritische Theorien an Wissen erarbeitet haben. Dabei sind diese Essays auch dem Anliegen verpflichtet, kritische Theorien, die durch die Kanonisierung im akademischen, medialen und Kunstbetrieb ihrer politischen Schärfe beraubt wurden, wieder als radikale Interventionen erkennbar zu machen.

Die meisten der in dieser Flugschrift versammelten Essays wurden 2014 und 2015 in der Schweizer Wochenzeitung *WOZ* veröffentlicht, manche erschienen aber auch im *neuen deutschland*, dem *Freitag* und der Zeitschrift *Luxemburg*. All diesen Blättern gilt mein Dank für die Publikation meistens zu langer und biswei-



len sperrig daherkommender Texte. Mein Dank richtet sich weiterhin auch an das *Institut für Gesellschaftsanalyse* der Rosa-Luxemburg-Stiftung, das mich 2015 mit einer Fellowship unterstützt hat, sowie an den Hamburger VSA: Verlag, der mit bewundernswerter Flexibilität aus diesen Essays innerhalb von nur vier Wochen ein kleines Buch gemacht hat.

## **Der Dschihad und der Westen**

### **Zur Aktualität von Horkheimer/Adornos »Dialektik der Aufklärung« in Zeiten des islamistischen Terrors**

Während der »Islamische Staat« im Irak und Syrien vorrückt und seine Macht durch immer stumpfere Gewalthandlungen zu zementieren versucht, errichten europäische Intellektuelle die altbekannten Verteidigungslinien. Wie schon nach den Anschlägen im September 2001 erzählen sie uns vom Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen »Zivilisation« und »Barbarei«. Der niederländische Schriftsteller Leon de Winter beispielsweise schreibt in der FAZ, das triebhafte »Böse« sei für das fundamentalistische Grauen verantwortlich. Sprich: Es ist der nicht ausreichend kulturalisierte, zu wenig durch moderne Staatlichkeit regulierte, animalische Mensch, der hier tötet.

#### **Das »triebhafte Böse«**

»Diese Männer«, tönt es bei de Winter fast schon ein wenig patriarchatskritisch, »haben alle zivilisatorischen Hemmungen abgelegt, können ihren primitivsten Bedürfnissen und Impulsen nachgeben. Sie haben die ultimative Befreiung erreicht. Weil sie völlig gefühllos sind und andere Menschen auf Objekte von Lust und Unterwerfung reduzieren, haben sie den Zenit ihrer sexuellen Potenz erreicht und können sich ganz offen wie Bestien aufführen.«

Damit sein Manifest denn doch nicht zu sehr auf die Männer-Frauen-Geschichte hinausläuft, stellt de Winter auch klar, dass »die Zivilisation« selbstverständlich ein Zuhause hat. Bei den Bildern der Dschihadisten falle ihm der Tarkowski-Film »Andrej Rubljow« ein, der während der Tartaren-Einfälle nach Europa spielt: »Sie töten, verstümmeln, vergewaltigen, stehlen. Meisterhaft zeigt Tarkowski, mit welchen Gefühlen diese asiatischen Horden (sic!) dabei vorgehen – sie töten mit großer Lust.«

Leon de Winter ist kein Einzelfall. Die Wiener Philosophin Isolde Charim, eigentlich eine Linke, stößt in der *taz* ins selbe Horn, wenn sie den dschihadistischen Terror als Folge mangeln-

der Staatlichkeit erklärt. In Anlehnung an den Berliner Politikwissenschaftler Herfried Münkler, der schon vor zehn Jahren die irregulären Kriege des Südens für die Entgrenzung der Kriegsgewalt verantwortlich machte und im Anschluss daran für einen selbstbewussteren Imperialismus Deutschlands plädierte, schreibt Charim: »Das Machtmonopol des Staates – so problematisch es sein mag – ist zumindest an etwas gebunden: an Regulierungen. Irreguläre Kämpfer agieren jenseits davon. (...) Natürlich gibt es immer wieder Verstöße gegen das Kriegsrecht. Aber beim Partisanen geht es nicht um eine Übertretung. Der Partisan ist die grundlegende Infragestellung des Kriegsrechts.«

De Winter, Charim, Münkler – sie singen hier alle das gleiche Lied, nämlich den alten Song Carl Schmitts. Es sind der Aufbau moderner Armeen, zivilisierte Staatlichkeit und nicht zuletzt ganz allgemein »der Westen«, die die »destruktiven Energien junger Männer in organisierte Bahnen« (de Winter) lenken und damit der menschlichen Gewalt Grenzen setzen.

Doch was ist das für eine Erzählung? Zunächst einmal eine erschütternd geschichtslose. Moderne Staatlichkeit soll der Entmenschlichung von Kriegen Grenzen gesetzt haben? Wer hat im Zweiten Weltkrieg die Gewalt systematisch gegen die Zivilbevölkerung zu richten begonnen: die weißrussischen und jugoslawischen Partisanen oder Deutschlands Wehrmacht, die »die destruktiven Energien junger Männer« so erfolgreich zu kanalisieren verstand? Und wer hat davor den Terror im globalen Süden – Zwangsarbeit, sexuelle Sklaverei, die Zertrümmerung gemeinschaftlicher Sicherungssysteme – so erfolgreich verbreitet: die europäischen Kulturnationen oder die archaischen »Horden« Asiens und Afrikas?

Selbstverständlich ist die Gegenerzählung, die den »dekadenten Westen« zum Hort des Bösen macht, nicht weniger idiotisch. Sklaverei, Terror und bestialische Gewalt gab es auch schon vor dem Aufstieg des Westens und immer auch unabhängig von ihm: im kolonisierten Süden ebenso wie in der muslimischen Welt. Aber die in Europa so populäre Vorstellung, wonach Staatlichkeit und westliche Zivilisation die Gewalt gezähmt hätten, ist blanker Zynismus. Nicht nur Auschwitz, sondern auch die Kolonialgeschichte des 19. Jahrhunderts oder die Aufstandsbekämpfung von Franzosen,

Briten und US-Amerikanern nach 1945 sprechen hier eine eindeutige Sprache. Staaten mögen mit »weniger Lust« morden und verstümmeln als de Winters »asiatische Horden«, aber dafür tun sie dies mit größerer administrativer Effizienz.

### **Dialektik der Aufklärung**

Es ist seltsam, dass derartige Einwände in der aktuellen Debatte keine Rolle spielen. Immerhin ist es kurze Zeit her, seit dieselben Feuilletons, die heute zur Verteidigung der Zivilisation trommeln, den 70. Jahrestag der Ersterscheinung von »Dialektik der Aufklärung« bejubelten. Offensichtlich haben sich nur wenige RedakteurInnen die Mühe gemacht, das Buch noch einmal zur Hand zu nehmen.

Horkheimers/Adornos Schrift von 1944 steht im radikalen Widerspruch zum Zivilisationsdiskurs des Mainstreams. Das Buch zieht eben gerade keinen Graben zwischen Aufklärung und religiösem Wahn, zwischen Barbarei und Zivilisation. Im Gegenteil – es zeigt auf, dass Europas Aufklärung in der Logik des Mythos gefangen blieb.

Ihrem eigenen Selbstverständnis nach ist die Aufklärung ein emanzipatorisches Gegenprojekt zu Fremdbestimmung und Aberglauben. Der Mensch, der im religiösen System der Willkür göttlicher Mächte unterworfen ist, beginnt die Welt mit Hilfe seiner Vernunft zu durchdringen, Zusammenhänge zu erkennen und sich dadurch aus Unmündigkeit und Heteronomie zu befreien. Die reale Zivilisationsgeschichte hingegen kritisieren Horkheimer/Adorno als Expansionsprozess einer unkritischen, rein instrumentellen Vernunft, die nichts mit Befreiung zu tun hat. Um die Geschichte dieser nicht-emanzipatorischen Rationalität nachzuzeichnen, greifen sie zunächst auf den griechischen Mythos zurück, den sie als Urerzählung der westlichen Zivilisation betrachten, und konkret auf das Homer-Epos »Odyssee«. In diesem irrt der griechische Kriegsheld Odysseus als Spielball der Götterwelt zehn Jahre lang über die Meere, bis er endlich nach Hause zurückkehren kann.

Wie jede religiöse Erzählung ist auch der Mythos bereits eine Rationalisierung: Für mächtige Naturerscheinungen werden Begründungen gesucht, nämlich Gottheiten, die für Blitz und Donner

zuständig sind. Die Rationalisierung im Odysseus-Epos geht aber darüber hinaus. Bei ihr, so Horkheimer/Adorno, handelt es sich um eine sachbezogene, auf den eigenen Vorteil bedachte Vernunft. Odysseus ist in diesem Sinne der »Prototyp des bürgerlichen Individuums«. Sein Wissen setzt er nicht etwa ein, um die Fremdbestimmtheit infrage zu stellen, wie es eine emanzipatorische Kritik tun würde, sondern um die höheren Mächte auszutricksen, ohne sie zu hinterfragen. Odysseus geht es – bereits ganz der moderne Fachidiot – um konkrete, handhabbare Problemlösungen. Außerdem hat er das Tauschprinzip gänzlich verinnerlicht: Opfer werden nur dargebracht, um den nächsten Reiseabschnitt in Ruhe absolvieren zu können.

Bei seinen Abenteuern ist Odysseus letztlich erfolgreich – und auch hierin zeigen sich die Grundlagen der Moderne –, weil es ihm gelingt, die innere und äußere Natur zu unterwerfen. Niedere, anarchisch daher kommende Barbaren – wie die Zyklopen, deren Anarchie so weit reicht, dass sie weder über politische Gesetze noch über eine ordentliche Gesichtsordnung verfügen – werden überlistet und getötet. Hexenhafte Frauen, die mit ihrem sexuellen Genuss Männer in Tiere, sprich Schweine verwandeln, bricht Odysseus mit Hilfe seiner Willenskraft. Die eigenen Wünsche, Sehnsüchte und Triebe – wie etwa das Verlangen, zu den Sirenen in die Fluten zu springen – bändigt er, indem er sich an einen Mast fesseln lässt. Odysseus setzt sich seinem Begehren aus, um es zu beherrschen. Und die Lotophagen schließlich, die dem Müßiggang frönen und Lotusblüten essen, obwohl diese gar keinen Nährwert besitzen, nur einfach gut schmecken, werden vom durchrationalisierten griechischen Krieger vollends verachtet.

Horkheimer/Adorno beschreiben die Zivilisationsgeschichte also als eine Prozedur zur Zähmung von Wünschen, Trieben und Bedürfnissen. Anders aber als das bürgerliche Denken, das den Menschen mit Autorität, Disziplinierung und herrschaftlicher Regulation vor den Artgenossen und dem eigenen Körper schützen zu müssen glaubt, wird dieser Zivilisationsprozess in der »Dialektik der Aufklärung« als Entfremdungsgeschichte beschrieben. Die westliche Zivilisation sei eben keine Emanzipations- und Bildungs-story, so Horkheimer/Adorno, sondern die Weiterentwicklung he-

teronomer Beschränktheit: Die soziale Verrohung wurde technisch und organisatorisch entfaltet.

Ganz ähnlich wie in Benjamins geschichtsphilosophischen Thesen bemühen sich Horkheimer/Adorno also um einen fortschritts- und technikkritischen (aber keineswegs -feindlichen) Marxismus, der das auf Eigentums- und Verteilungsfragen reduzierte Befreiungsversprechen der Zweiten Internationale radikal erweitert. Die »Dialektik der Aufklärung« ist in diesem Sinne ein frühes feministisches, grünes und in ihrer Zivilisationskritik sogar antikoloniales Buch. Die bürgerliche Gesellschaft wird als Projekt zur Unterwerfung der inneren und äußeren Natur dechiffriert.

Auch was das von de Winter und anderen Apologeten so inflationär bemühte »Mitgefühl« angeht, erzählen Horkheimer/Adorno eine andere Geschichte. Zwar habe die Morallehre mit Beginn der Aufklärung im gleichen Maße an Bedeutung gewonnen, wie die Religion an Einfluss verlor. Doch die Moral des bürgerlichen Zeitalters wurde von innen zerrissen, da sie sich nicht rational begründen lässt, historisch von traditionellen Autoritäten gesetzt wird und der Handlungsvernunft marktförmiger, auf Konkurrenz getrimmter Gesellschaften widerspricht.

Horkheimer/Adorno verteidigen hier ausdrücklich die Moralkritik de Sades und Nietzsches, deren Leistung darin bestanden habe, den in sich widersprüchlichen Zusammenhang von bürgerlicher Moral und Gesellschaft aufzudecken. Die rücksichtslose Grausamkeit von de Sades »Juliette« beschreiben sie als völlig folgerichtig. Diese Frau »verkörpert, psychologisch ausgedrückt, weder unsublimierte noch regredierte *libido*, sondern intellektuelle Freude an der Regression, *amor intellectualis diaboli*, die Lust, Zivilisation mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Sie liebt System und Konsequenz. Sie handhabt das Organ des rationalen Denkens ausgezeichnet. Was die Selbstbeherrschung angeht, verhalten sich ihre Anweisungen zu denen Kants zuweilen wie die spezielle Anwendung zum Grundsatz.« Und weiter: »Juliette hat die Wissenschaft zum Credo. Scheußlich ist ihr jede Verehrung, deren Rationalität nicht zu erweisen ist.« (87) Demgegenüber ist Mitleid »das Gegenteil der männlichen Tüchtigkeit, die von der römischen *virtus* über die Medicis bis zur *efficiency* unter den Fords stets die

einzig wahre bürgerliche Tugend war.« (92) Anders ausgedrückt – der bürgerliche Zivilisationsprozess ist weit davon entfernt, Mitleid und Empathie zu stiften. Der Westen kann sich nicht auf die eigene Geschichte berufen, wenn er zur Verteidigung der Menschlichkeit aufruft.

Mit ihrer bissigen Kritik der westlichen Fortschrittserzählung geht es Horkheimer/Adorno anders als der reaktionären Rechten nicht um die Idealisierung eines Naturzustands oder irgendwelcher Traditionen. Sie wollen keine Abkehr vom Emanzipationsversprechen der Aufklärung, sondern dessen Radikalisierung. Ihr Vorhaben lautet, die Aufklärung von mythologischen und heteronomen Anteilen zu befreien – was ihrer Ansicht nach nur *gegen* den Kapitalismus und dessen Waren- und Verdinglichungslogik möglich ist. Vor allem suchen sie die Konfrontation mit der instrumentellen Vernunft, die zum Fetisch der bürgerlichen/westlichen Zivilisationsgeschichte geworden ist, indem sie sich aus einem Mittel in ein sinnentleertes Ziel gesellschaftlichen Handelns verwandelt hat.

### **Kritik im imperialen Zeitalter**

Was nützt dieser radikal-kritische Ansatz heute, da angeblich die Verteidigung der Zivilisation auf der Tagesordnung steht? Zunächst einmal erinnert er daran, dass sich der Westen falsche Gegensätze zusammendichtet.

Der zu Islamophobie forschende Österreicher Farid Hafez verweist darauf, dass der Dschihadismus ein zeitgenössisches, europäisches Problem sei. Es sind nicht irgendwelche fremden Kulturen, die zum Sprengstoffgürtel greifen, sondern ganz normale, unter »ordentlichen« staatlichen Verhältnissen aufgewachsene Jugendliche aus der Nachbarschaft.

»Wie viele andere Jugendkulturen, die subversive Elemente in sich tragen, ist auch die Jugendkultur des globalen Jihadismus gegen den Westen gerichtet, wobei sie sich in der Praxis im Sinne des postmodernen Paradigmas von jeder Eindeutigkeit verabschiedet hat. Diese Jugendkultur, der sich vor allem junge Männer zugezogen fühlen, verspricht maskuline Identifikationsbilder: starke Krieger mit Waffen, die töten. Sie verspricht jener Schicht junger Menschen Macht, die sich angesichts rassistischer Ausgrenzung, mit

der sich viele junge Muslime und Musliminnen oft herumschlagen müssen, ohnmächtig fühlen.«

Wenn Hafez mit diesem Hinweis darauf hinauswill, dass der Dschihadismus nichts mit dem Islam zu tun hat, hat er natürlich Unrecht. So wenig wie sich das Christentum ohne Inquisition und Kreuzzüge verstehen lässt, so wenig kann man die reaktionäre Vernichtungssehnsucht der Dschihadisten vom Islam abtrennen. Nur gilt das Gleiche eben auch für die westliche Zivilisationsgeschichte: Zur Aufklärung gehören neben Kant und Descartes auch die terroristische Inbesitznahme des globalen Südens, millionenfache Sklaverei, die zur Aufsprengung traditioneller Gesellschaften bewusst in Kauf genommenen Hungersnöte im britischen Empire, die bürokratisch verwaltete Vernichtungsindustrie von Auschwitz, unzählige Ressourcen-Kriege und ein Imperialismus, der heute weniger nationalstaatlich daherkommt als vor 100 Jahren, aber nichts von seiner ökonomisch-militärischen Aggressivität eingebüßt hat.

Eigenartigerweise wird das nicht nur vom Mainstream, sondern auch von einem großen, sich als pro-israelisch verstehenden Teil der deutschen Linken ausgeblendet, der die Frankfurter Schule gern für sich in Anspruch nimmt, aber sich um die in der »Dialektik der Aufklärung« verhandelten Probleme offensichtlich wenig schert. Kaum jemand scheint sich daran zu erinnern, dass sich Horkheimer/Adornos beißende Kritik in erster Linie gegen die bürgerlichen Verhältnisse und damit den Kern dessen richtete, was wir heute »den Westen« nennen. Wenn in »Dialektik der Aufklärung« das Adjektiv totalitär auftaucht, dann ist von der Verdinglichung sozialer Beziehungen, Warenfetisch oder der industriellen Kolonisierung des Lebens die Rede. In diesem Sinne wird der Faschismus, den Horkheimer/Adorno in den 1940er Jahren als Feind vor Augen hatten, in »Dialektik der Aufklärung« denn auch nicht als Rückschlag in die Barbarei bejammert, sondern als logische Steigerung modern-bürgerlicher Handlungsrationalität interpretiert.

Wenn man das Erbe einer kritischen Tradition ernst nehmen will, dann müsste es heute um etwas Ähnliches gehen, nämlich um die Frage, inwieweit der religiöse und ethnizistische Irrsinn, der global auf dem Vormarsch ist, nicht einfach nur eine Gegenreaktion *auf* die kapitalistische Globalisierung oder Ausdruck deren Schei-



terns, sondern diesem ökonomischen Prozess direkt eingeschrieben ist. Man müsste fragen, ob die Verachtung für das eigene und fremde Leben nicht auch etwas mit der soziophoben Utopie globaler freier Märkte zu tun haben könnte. Ob sich in der kindlichen Begeisterung der IS-Neubürger für öffentliche Hinrichtungen nicht die Gleichgültigkeit des westlichen TV-Publikums gegenüber den globalen Opfern der imperialistischen Kriegsmaschinen spiegelt. Und ob der ethnizistisch und religiös begründete Zerfall von Staaten nicht einfach die logische Umsetzung des liberalen Programms allgemeiner Konkurrenzbeziehungen ist.

Sicherlich ist der globalisierte, neoimperialistische Kapitalismus nicht die einzige Ursache des sich ausbreitenden Schreckens. Fest steht aber, dass sich mit der »Dialektik der Aufklärung« sicher keine Verteidigung »der Zivilisation« gegen »die Barbarei«, »der Aufklärung« gegen den »Islamofaschismus« oder von Israel gegen die Hamas begründen lässt. Horkheimer/Adorno richteten ihre Faschismuskritik gegen die Grundlagen kapitalistischer Vergesellschaftung: gegen den Utilitarismus, gegen die Unterwerfung von Natur, Weiblichkeit und des Sozialen im Rahmen eines großen (Selbst-)Erziehungsprogramms, gegen die kompetent-verrohten Idiotie effizienzorientierter Rationalität.

In diesem Sinne wäre es einer Tradition der kritischen Theorie angemessen, die rassistisch unterfütterten Ressentiments gegen den Islam und das orientalische »Anderere« nicht einfach zu bedienen, sondern stattdessen zu fragen, was der religiöse und ethnizistische Irrsinn der Gegenwart mit den globalen ökonomischen Verhältnissen zu tun haben könnte. Das wäre sicherlich auch politisch hilfreich, denn der militante Islamismus besetzt (genauso wie die ethnizistische Rechte) heute jene Felder, die die Linke weitgehend aufgeben hat: die Position des radikal Anderen, des Widerstands gegen die totale Inwertsetzung. Dschihadisten planieren heute medienwirksam die koloniale Sykes-Picot-Linie, hysterisierte Kinder kündigen an, »Amerika in Stücke zu schneiden« und damit das nachzuvollziehen, was die kapitalistische Ressourcenökonomie seit 70 Jahren im Mittleren Osten veranstaltet, und die Sittenpolizei in Raqqa/IS schließlich profiliert sich dadurch, dass sie dem Markt Grenzen setzt und gegen ungerechte Preise vorgeht. Wir le-

ben in einer durchgeknallten Welt. Aber dieses Durchgeknalltsein kommt weder von außen noch aus der Vergangenheit – es kommt von innen und ist mit der »westlichen Zivilisation« nicht minder eng verschränkt, als es vor 70 Jahren Aufklärung und Faschismus waren. Ein kritischer Marxismus und ein Feminismus, der patriarchale Beziehungen nicht in erster Linie beim »orientalischen Anderen« erkennt, sind unerlässlich, um in dieser Lage wieder ein paar vernünftige Standpunkte entwickeln zu können.

### **Literatur**

*Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung, Suhrkamp, Frankfurt/Main 1969*